

# Das Thüringer Königreich



## TITEL THEMA

Rund 1600 Jahre ist es her, dass die Thüringer erstmals namentlich erwähnt wurden. Damals bildeten sie einen Stamm, der bis ins frühe 6. Jahrhundert zu den bedeutendsten in Mitteleuropa gehören sollte. Um seine Geschichte und die Niederlage gegen die Franken im Jahr 531 an der Unstrut ranken sich viele Legenden und Überlieferungen. Aber auch die Archäologen haben sich ein Bild verschafft vom Aufstieg und Fall des Thüringer Königreiches.

Von Holger WETZEL

Europa im Jahr 400. Lange hat man nichts gehört von den Menschen im heutigen Thüringen. Zumindest nicht in den Grenzen des langsam zerfallenden Römischen Reiches, wo die Leute sitzen, welche die Geschichte für die Nachwelt protokollieren. Die im Thüringischen lebenden Hermunduren der frühen Kaiserzeit (siehe Teil 1 unserer Serie vom 3. Januar) wurden zuletzt im Umfeld der Markomannenkriege um 180 erwähnt. Nun, um 400, lobt der Römer Tierarzt Vegetius Renatus plötzlich die silberfarbenen, ausdauernden Pferde der „Thoringi“. Auf diesen Pferde, die damals nicht viel größer waren als heutige Ponys, reiten die Thüringer in die Weltchronik ein.

Wir befinden uns mitten in einer chaotischen Zeit. Seit 375 dringen die Hunnen aus dem Südosten kommend, immer weiter nach Europa vor und lösen dadurch große Wanderungsbewegungen aus. Die Menschen zwischen Thüringer Wald und Harz sind davon zunächst offenbar wenig betroffen. Dr. Thomas Grasselt vom archäologischen Landesamt in Weimar spricht von einer Bevölkerungskontinuität seit den Hermunduren und, da „Thüringer“ von „Hermunduren“ sprachlich abgeleitet werden könne, auch von einer Namenskontinuität. Als das erste Gewitter der Völkerwanderung abzieht, haben sich die Thüringer als Machtfaktor in Mitteleuropa etabliert. Sie sind der mächtigste Stamm außerhalb der römischen Reichsgrenzen.

Natürlich gehen die dramatischen Entwicklungen in Europa nicht spurlos an den Thüringern vorbei. Ihr Blick auf die Welt verändert sich, wie die neuen Bestattungssitten bezeugen: Statt ihre Toten weiter zu verbrennen und in Urnen beizusetzen, gehen sie zunehmend zur Körperbestattung über. In Reihengräbern, zumeist auf Anhöhen, liegen die Verstorbenen nun in Ost-West-Richtung auf dem Rücken, den Blick auf den Sonnenanfang gerichtet. Zudem bekommen sie, je nach ihrem sozi-

alen Rang, Lebensmittel und andere Beigaben mit ins Grab – die Frauen Schmuck, Schlüssel und Haushaltswaren, die Männer ihre Waffen und – deutlich häufiger als in anderen Gegenden – ihre prächtigen Pferde.

Technische Neuerungen wie die Feuervergoldung mit Quecksilber haben Einzug gehalten, Schmuckformen, die Mode der gewebten Textilien und die Muster der Drehscheibenkeramik haben sich verändert. Doch noch immer ist die Bevölkerung ländlich geprägt. Beamte, die bei den Stämmen innerhalb der römischen Reichsgrenzen das Staatswesen unabhängig von den gerade regierenden Königen am Laufen halten, fehlen in Thüringen. Die Bevölkerung besteht mehrheitlich aus Ackerbauern und Viehzüchtern, Handwerkern sowie aus einigen Alltags- und Unfreie zu Diensten stehen.

Nicht nur Status und Eigentum trennen die Oberschicht von den Bauern. Die Elite hat zuerst die neuen Bestattungssitten eingeführt, ist häufig arianischen Glaubens – eine Frühform des Christentums – und pflegt enge Kontakte zu den Eliten anderer Stämme. Politik wird über Heiratsbeziehungen gestaltet, vor allem mit Langobarden und Ostgoten. Natürlich auch über Kriege: 451 kämpfen die Thüringer in den Reihen der Hunnen auf den Katalaunischen Feldern, 480 plündern sie Passau. Aus der von Attila erzwungenen Verbindung mit den Hunnen (siehe Beitrag auf der Seite „Hintergrund“) gehen die Thüringer erstarkt hervor, und es ist jetzt, ab etwa 460, dass die Blütezeit des Königreiches beginnt.

Während Historiker mit einer Reihe von Quellen über diese Zeit arbeiten können, haben die Archäologen Probleme, der Königsfamilie nachzuspüren. Kein einziger Fund weist eindeutig auf einen König hin. Viele Gräber wurden noch in dieser Zeit ausgeraubt, sicher nicht nur aus Gier, sondern auch, um an die Symbole der Macht zu gelangen. Andere wurden zu früh ge-



borgen, um moderne Analysen zu erlauben. Zudem hingen die Grabbeigaben nicht nur vom Status, sondern auch vom Alter der Toten ab, was die soziale Einordnung erschwert, meint der Archäologie-Professor Jan Bemmman von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn: Jüngere Menschen erhielten mehr Beigaben als ältere.

Die in einem Wagengrab bestattete „Frau von Gisperleben“ wird zwar aufgrund ihrer außergewöhnlich reichen Beigaben der Königsfamilie zugerechnet. Möglicherweise war sie die Frau eines der drei Königsbrüder Herminafrid, Berthachar und Balderich. Doch um dies bestätigen zu können, fehlen die Vergleichsmöglichkeiten. Nicht einmal der prachtvolle Spangenhelm von Stößen oder der Armreif aus reinem Gold und die goldene Pferdetränse von Großförner im Mansfelder Land – die wertvollste in ganz Europa – reichen nach Meinung der Experten für eine eindeutig königliche Zuordnung aus.

Im Dunkeln liegen auch Lage und Beschaffenheit des Königssitzes oder der Königssitze. Steinhäuser oder gar Burgen bauten die Thüringer nicht. Stattdessen könnte solch ein Herrschaftssitz laut Prof. Bemmman ausgesehen haben wie die aus Südschweden bekannten: ein großes Gehöft mit einer oder mehreren mächtigen Hallen. Getragen wurden diese Hallen von baumstammstarken Pfosten außen, im Innern waren sie postentfrei. Und vielleicht besaßen sie ja wirklich jene goldglänzenden Dächer, die von der 531 ins Frankenland entführten Königstochter Radegunde in ihrem berühmten Klagelied beschrieben wurden. Zu einem Königshof gehören aber auch spezialisierte Handwerker, vor allem solche, die Edelmetalle verarbeiten und Waffen herstellen. Solche Spuren sind aus Thüringen nicht bekannt.

Überhaupt wüssten die Archäologen gern mehr über die Siedlungen, die bisher nur bruchstückhaft untersucht werden

konnten. Immerhin ermöglicht ihnen die Konzentration der Gräberfelder Rückschlüsse auf die Siedlungszentren. „Weimar, Erlurt und Mühlhausen“, meint Dr. Grasselt und schließt nicht aus, dass sich die drei Königsbrüder in dieser Form über das Land verteilt haben. Die wertvollen Funde von Stößen könnten dann auf das politische Zentrum nach der Niederlage gegen die Franken 531 deuten, als sich die Thüringer nach Osten über die Saale zurückzogen.

Doch wie groß war das Reich vor dem Angriff der Franken? Das ist die im Zusammenhang mit den Thüringern am schärfsten diskutierte Frage. „Jedes Buch zeigt eine andere Karte“, sagt Prof. Bemmman. Mit Sicherheit zählen das heutige Thüringen und große Teile Sachsens-Anhalts zum Kerngebiet. Nach außen ist die Interpretation der ohnehin fließenden Grenzen offen. Bis nach Böhmen könnte sich das Reich nach Osten erstreckt haben, bis nach Würzburg gen Süden, bis nach Braunschweig im Norden.

Ähnliche Grabsitten finden sich aber auch bis nach Österreich. Thüringer Gewandspangen sind bis nach Norddeutschland, Frankreich und selbst nach England verteilt. „Wahrscheinlich ist, dass diese Fibeln von ausgewanderten Thüringer Familien stammen“, schränkt jedoch Wolfgang Schwarz vom archäologischen Landesamt Sachsen-Anhalts in Halle ein. Zudem lassen ähnliche Funde nicht automatisch auf die Zugehörigkeit ihrer einstigen Besitzer zum selben Stamm schließen, während andererseits ein Machtwechsel in einem bestimmten Gebiet sich nicht so gleich in veränderten Grabbeigaben niederschlägt. So mag die Niederlage gegen die Franken 531 an der Unstrut für die klagende Radegunde ein tragisches Ereignis gewesen sein. „Doch für den Bauern im Eichsfeld“, sagt Prof. Bemmman, „änderte sich nichts.“ Tatsächlich spiegelt sich die Niederlage gegen die Franken erst 30 Jahre danach in den Funden wider.

HOCH ZU ROSS: Den Römern fielen zuerst die Pferde der Thüringer auf. Sie wurden als silberfarben und ausdauernd beschrieben. Foto: Imago



ELITE: Gürtelschnallen und Schmuck aus dem Grab von Obmannstedt. Die adlige Ostgotin, begraben um 480, starb wohl auf dem Weg zur Hochzeit.



SCHÖN BIS IN DEN TOD: Knochenkämme, oft reich verziert, gehören zu den häufigsten Beigaben in thüringischen Frauen- und Männergräbern.



GEWANDSPANGE: Die S-förmige Fibel stammt aus dem Gräberfeld in Obermöllern (Sachsen-Anhalt). Fotos (2); LDA Sachsen-Anhalt / J. LIPTAK



SCHMUCK: Ketten aus Edelsteinperlen waren sehr in Mode.



REFLEXION: Teil eines Nomadenspiegels aus dem Grab von Obmannstedt.



SYMBOLE: Bronzeschlüssel wie diese aus Weimarer und Gisperlebener Frauengräbern trugen die Hausherrinnen sichtbar an der Gürteltasche.



ZAUMZEUG: Goldhülse einer Pferdetränse aus Deersheim (Sachsen-Anhalt).



EINFL ÜSSE: Langobardische Stillelemente zeigen diese vergoldeten Silber-Bügel fibeln aus dem nördlichen der beiden Weimarer Friedhöfe.